

# GENTLEMAN

## AUF DEM PRÜFSTAND

[Daniel Köhler]

**Er war überall. Deutschland, Europa, Afrika, you name it. Er hat Erfolg, Fans, alle Freiheiten. Tillmann Otto hat alles, was man sich als Künstler wünschen kann. Doch er hat auch Zweifel, Ängste, Sorgen. Gefühle, die er auf seinem neuen Album „Another Intensity“ auslebt und im Piranha-Interview auf den Prüfstand stellt.**

**Als ich erfahren habe, dass ich dich interviewen würde, hatte ich sofort ein Problem. Es wurde schon so viel über dich geschrieben, dass mir spontan nichts einfiel, was ich noch fragen könnte. Irgendwie ist doch schon alles über dich gesagt, oder?**

Ja, das kann ich nachvollziehen. Ich frag mich das auch manchmal, denn eigentlich ist doch alles klar. Hört euch doch einfach das Album an. Aber komischerweise geht es trotzdem immer weiter. Es gibt trotzdem immer noch mehr zu erzählen.

**Das ist doch genau die Frage: Was gibt es denn immer an Neuigkeiten zu erzählen? Wie hält man die Spannung aufrecht und wie behält man diesen Hunger?**

Das alleine ist doch schon eine Story. Ich finde es interessant, zu sehen, wie ein Künstler auch wächst. Was macht der Künstler nach dem dritten Album? Da gibt es einfach neue Erfahrungen, die ich auch durch das Live-Spielen sammeln konnte. Und ich hatte wirklich einen großen Hänger vor diesem Album. Aber diese Erfahrungen haben mir auch die Kraft gegeben, weiter zu machen. Das ist für jeden Künstler eine ganz essenzielle Herausforderung: nach einem erfolgreichen Album da wieder anzusetzen und ein neues Projekt zu starten. Das war für mich auch neu, dass ich mich wieder motivieren musste.

**Mehr als vor deinem letzten Album „Confidence“?**

Viel mehr. Damals bei „Confidence“ ging alles viel schneller, bis ein Song fertig war. Dafür waren sie aber auch nicht so durchdacht wie heute. Es ist anstrengender geworden, aber trotzdem bin ich meinem Ziel näher gekommen. Und vor allen Dingen hat sich auch die Musik weiter entwickelt. Klar, Roots Reggae ist der rote Faden, das war auch der rote Faden bei „Confidence“ und das war supererfolgreich. Deswegen will ich auch keine Leute vergraulen, habe aber glaube ich den Spagat geschafft. Ich bleibe den Roots treu und trotzdem findest du eine Ballade wie „Soulfood“ oder ein Akustik-Lagerfeuerklampfung wie „Tranquility“. Es gibt auch eine Dancehall-Nummer. Ich hab mich einfach viel mehr getraut als noch bei „Confidence“. Auch inhaltlich sind diesmal Sachen dabei, von denen ich sagen kann, dass ich endlich mal auf den Punkt gekommen bin.

**Aber sich nach einem Erfolg zu motivieren, das müsstest du doch schon kennen. Weshalb war es dieses Mal dann so schlimm? Und wie bist du damit umgegangen?**

Ja, das war natürlich eine schwierige Zeit und ich habe auch echt einen Druck gespürt, den ich vorher nicht kannte. Und irgendwann wird es auch immer schwieriger, sich selbst zufrieden zu stellen. Was will ich denn eigentlich sagen? Dieser Hardcore-Zweifel, der dich wahnsinnig werden lässt. Und ich hatte diese Leere noch nie, das war neu für mich, und deshalb musste ich erst lernen, mit ihr umzugehen. Das dauert. Der erste Song, den ich in dieser Phase geschrieben habe, hatte den Arbeitstitel „Emptiness“. Ich konnte ja nur das verarbeiten, was da war.

**Manch einer wird, wenn er diese Leere spürt, zu einem ziemlich unangenehmen Zeitgenossen. Warst du auch gereizt, unruhig und vielleicht auch unfair deiner Umwelt gegenüber?**

Du nimmst mir die Worte aus dem Mund. Ich war superschnell genervt. Ich war unruhig. Ich habe niemanden an mich ran gelassen. Ich habe nichts auf die Reihe bekommen, obwohl ich richtig viel Energie da rein gesteckt habe.

**Frustrierend...**

Absolut. Ich habe mich damit gerettet, dass ich meinen Albumfokus aufgeben habe. Ich habe einfach nur Songs geschrieben, völlig egal, was daraus werden sollte. Den Ersten fand ich nicht so toll. Den Zweiten auch nicht. Aber beim Dritten fing es dann an, wieder Spaß zu machen.

**Deine Plattenfirma schreibt, dass mit „Another Intensity“ ein neues Level erreicht worden sei. Schreibt man das nicht über jedes Album?**

Ich finde, diese Bezeichnung „Level“ hat in der Musik nichts zu suchen. Jedes Album ist einfach ein Zeitdokument. In meiner Welt gibt es somit diese Bewertungen nicht. Es gibt entweder ehrlich oder nicht ehrlich. Vom Herzen, oder vom Kopf. Kalkuliert oder spontan. Das sind meine Kriterien.

**Basierend auf diesen Kategorien, was für ein Album ist „Another Intensity“ dann?**

Ich musste mir erst einmal überlegen, worüber ich sprechen wollte. Ich habe mich gefragt, welche Themen mich gerade so bewegen. Ein Beispiel: Ich habe in Gambia zwischen Lehmhütten gespielt, fliege zurück nach Köln und schalte MTV an. Da sitze ich dann mit meinem Sohn und sehe zu, wie sich irgendwelche Leute Essen in den Mund stopfen, um möglichst schnell zu kotzen. Dieser Kontrast hat mich beschäftigt. Ich hatte das Gefühl, von Doppelmoral umgeben zu sein, von Scheinheiligkeit, Schnellebigkeit, Wettbewerb. Und so hatte ich meine Themen.

**Das sind hehre, aber keine besonders neuen Themen.**

Ein Album ist immer auch ein Wunsch des Künstlers. Was ich mir dabei wünsche, ist dass ich intensiver leben kann. Dass andere intensiver leben können. Ich habe keinen Bock mehr auf Smalltalk. Ich will einfach zusehen, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen tiefer werden. Und dann habe ich diesen Satz von Charles Colson und Harold Fickett gelesen: „We got to be still, and still moving into another intensity.“ Das hat mich einfach umgehauen. Da war es endlich, mein Thema.

**Zwischenmenschliche Beziehungen und ihre Qualität als Albummotiv: Ist das noch zeitgemäß?**

Ja. Und wie. Ich sehe mich um und stelle fest, was die Armut, den Hunger, die Angst unter den Leuten angeht, dass auch das alles eine andere Intensität annimmt. Sowohl im Positiven als auch im Negativen. Und alle Songs, die ich für dieses Album gemacht habe, laufen darauf hinaus. Es kann doch nicht sein, dass die Evolution jetzt zu Ende ist. Dieses Bild, endlich aufrecht stehen zu können, aber nichts damit anfangen zu wissen.

**Was betreibst du mittlerweile intensiver?**

Das hört sich jetzt, nach der ganzen Vorrede, pauschal an, aber ich versuche, selbst ehrlich zu sein. Auch wenn es manchmal weh tut. Das ist für mich der Weg. Auch zu sagen, dass gewisse Dinge eben nicht passen und sie nicht aus Bequemlichkeit hinnehmen. Was ich auch vermisse, sind die Dialoge. Dialoge, die ich in Afrika, Jamaika, Indien hatte. Dort spricht man miteinander, hier schreibt man eine Email. Oder schreibt in das Poesiealbum für Erwachsene, genannt MySpace. Das finde ich schade.

